

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 27. Januar 1989

Nr. 19 (5 897)

Preis 3 Kopeken

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Fragen, die mit der Vorbereitung und Durchführung eines Plenums des ZK der KPdSU über die Agrarpolitik der Partei zusammenhängen, sind am 24. Januar auf einer Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU erörtert worden.

Das Politbüro behandelte einige Fragen der Vorbereitung auf die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR. Gewürdigt wurde die große Bedeutung der aktiven Teilnahme der Kandidaten der Volksdeputierten von der KPdSU an der Wahlkampagne sowie ihrer Zusammenkünfte mit den Mitgliedern von Parteiorganisationen und Arbeitskollektiven, mit dem Parteikollegium. Diese Zusammenkünfte müssen informellen Charakter tragen und der umfassenden Erörterung der brennenden Fragen der Politik der Partei im Sinne des Appells des ZK der KPdSU „An die Partei, an das sowjetische Volk“ dienen.

Das Politbüro erörterte die Situation in den Regionen Belorusslands sowie in einigen anderen Regionen des Landes, die infolge des Unglücks im Kernkraftwerk Tschernobyl einer radioaktiven Verseuchung ausgesetzt worden waren. Es wurde festgestellt, daß in der Belorussischen SSR eine beachtliche Arbeit zur Schaffung sicherer Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Bevölkerung geleistet worden ist. In der verflochtenen Periode wurden für diese Zwecke rund 900 Millionen Rubel ausgegeben. Für die evakuierte Bevölkerung wurden Häuser mit einer Gesamtfläche von über 720 000 Quadratmetern und etwa 400 soziale und kulturelle Einrichtungen ihrer Bestimmung übergeben. Es hieß, daß auch in anderen Gebieten diesbezüglich große Arbeit verrichtet wurde.

Wie es in einem zu dieser Frage angenommenen Beschluß heißt, wurden die zentralen Wirtschaftsorgane, die Ministerien und zentralen Leitungsorgane unter Teilnahme der örtlichen Partei- und Staatsorganisationsbeauftragten, zusätzliche Maßnahmen zur Durchführung von Arbeiten einzuleiten, die mit der Beseitigung der Folgen des Unglücks in Tschernobyl verbunden sind. Es ist vorgesehen, für diese Zwecke vorrangig die nötigen Mittel und materiell-technischen Ressourcen bereitzustellen. Die Regierungskommission für die Beseitigung der Havariefolgen im Kernkraftwerk Tschernobyl (Genosse B. J. Schtscherebina) wurde

de aufgefordert, die Verwirklichung der dazu beschlossenen Maßnahmen zu gewährleisten.

Das Politbüro erörterte die Ergebnisse des Treffens M. S. Gorbatschows mit Vertretern der trilateralen Kommission, namhaften Politikern der USA, Westeuropas und Japans. Dabei wurde die Genugtuung über den Inhalt des Gesprächs bekundet, das das zunehmende Interesse der westlichen Öffentlichkeit für die Umgestaltungsprozesse in unserem Land bestätigt und von günstigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Zusammenarbeit in Übereinstimmung mit den Prinzipien des neuen politischen Denkens zeugt.

Entgegenkommen wurde eine Information M. S. Gorbatschows über die Botschaft des Führers der Islamischen Republik Iran, Imam R. M. Khomeini, an ihn, die von seinem persönlichen Beauftragten, Ajatollah Javadi-Amoli, übermittelt wurde, in der die Treue Irans zur Aufrechterhaltung von Beziehungen der guten Nachbarschaft mit der Sowjetunion bekräftigt wird, sowie über die Ergebnisse des Gesprächs, das dabei stattfand.

Wie dabei festgestellt wurde, ist die Entscheidung einer Botschaft durch den führenden Repräsentanten Irans ein gutes Zeichen für die Entwicklung der sowjetisch-iranischen Beziehungen. Es gibt alle Voraussetzungen dafür, daß die Sowjetunion und Iran stets im Frieden und in guter Nachbarschaft leben sowie aktiv und gegenseitig vorteilhaft in den verschiedensten Bereichen zusammenarbeiten.

Auf der Sitzung wurde die Situation erörtert, die um die Regelung in Afghanistan entstanden ist, darunter unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Arbeitsbesuchs des Außenministers der UdSSR, E. A. Schewardnadse, in Kabul. Dabei wurde festgestellt, daß beide Länder identische Positionen zur Entschärfung der Lage in und um Afghanistan vertreten. Die Sowjetunion ist bereit, auch in Zukunft zum Zustandekommen eines innerafghanischen Dialogs im Interesse der Bildung einer Regierung auf breiter Grundlage in Afghanistan beizutragen.

Wie dabei konstatiert wurde, stehen die Versuche einiger oppositioneller Gruppierungen und der hinter ihnen stehenden Staaten, dem afghanischen Volk eine Fortsetzung des Krieges und des Blutvergießens aufzuzwingen so

wie das wirtschaftliche Leben in Afghanistan zu desorganisieren, im Widerspruch zu den grundlegenden Interessen der Afghanen. Darin steckt die Gefahr, daß sich die Instabilität auf afghanischem Boden und in der ganzen Region in die Länge zieht. Die internationale Öffentlichkeit und alle Freunde des afghanischen Volkes müssen diese Pläne entschieden verurteilen.

Die Sowjetunion bleibt ihren im Rahmen der Genfer Vereinbarungen übernommenen Verpflichtungen, der Sache der Festigung der Freundschaft, der Zusammenarbeit und der guten Nachbarschaft mit Afghanistan treu.

Erörtert wurden die Ergebnisse des Wiener Treffens der Teilnehmerstaaten der Beratung über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Es wurde festgestellt, daß die Abstimmung eines gewichtigen Abschlussdokuments in Wien, darunter auch eines Mandats der Verhandlungen über die konventionellen Streitkräfte in Europa im März 1989, die Effektivität neuer, realistischer Herangehensweisen an die internationalen Angelegenheiten zeigt. Hinsichtlich des Charakters und der Dimensionen der erzielten Vereinbarungen bedeutet das Wiener Treffen einen eindeutigen Erfolg des Umgestaltungsprozesses in den internationalen und inneren Angelegenheiten und die Tatsache, daß sich das neue Denken durchsetzt. Der Beschluß über die Veranstaltung einer Konferenz über humanitäre Probleme 1991 in Moskau wurde zu einer weiteren Bekundung des internationalen Vertrauens für die gegenwärtige Umgestaltung in unserem Land.

Geleitet davon, daß die Wiener Vereinbarungen vom Moment ihrer Annahme an gelten, wurden den entsprechenden Ministerien und zentralen Leitungsorganen der UdSSR empfohlen, ihre praktische Realisierung unverzüglich in Angriff zu nehmen.

Das Politbüro billigte das Auftreten der sowjetischen Delegation unter Leitung von E. A. Schewardnadse auf der Pariser C-Waffen-Konferenz. Es wurde die Aufgabe gestellt, gestützt auf die nützlichen Ergebnisse dieses Forums, die Arbeit auf allen Gebieten zu aktivieren, um in aller nächster Zeit eine internationale Konvention über das Verbot von Entwicklung, Produktion, Anhäufung und Anwendung aller Arten von C-Waffen und über ihre Vernichtung abzuschließen.

Staatspreisträger der Kasachischen SSR



Das vorige Jahr war für Alexej Petrowitsch Koltaschew glücklich und dankwürdig. Vor zehn Jahren war er Besatzungskommandant des Flugzeugs Jak 40 im Luftverkehrsbetrieb Sempalatainsk geworden. Sein Flugdienst nach der Absolvierung der Fliegerschule in Buguruslan beläuft sich jetzt schon auf 22 Jahre. Die Kommunisten der Fliegerabteilung wählten Koltaschew zum Sekretär der Parteilorganisation.

Am Jahresfinish traf eine freudige Nachricht ein: Alexej Petrowitsch Koltaschew bekam den Staatspreis der Kasachischen SSR verliehen.

Unser Bild: Kommandant des Flugzeugs Jak 40 im Sempalatainsker Luftverkehrsbetrieb, Staatspreisträger der Kasachischen SSR A. P. Koltaschew.

Foto: KasTAG

Aktuelles Interview

Vergleiche stacheln den Ehrgeiz an

Der vergangene Sommer war für die Viehzüchter des Gebiets Nordkasachstan besonders schwierig. Die anhaltende Hitze hat das Gras auf den Weideplätzen versengt, später goß der Regen im August in Strömen. Diese Wetterunbilden beeinträchtigen wesentlich die Tierleistungen. In zahlreichen Rayons und Agrarbetrieben sanken die Milchträge.

War aber daran immer nur das Wetter schuld? Die Viehzüchter des Rayons Dshambul arbeiteten zum Beispiel unter den gleichen Bedingungen, doch ihre Leistungen sind spürbar höher als bei den anderen. Wodurch haben sie das erreicht? Diese und andere Fragen richtete unser Korrespondent Alexander REISCH an den Vorsitzenden der RAPO Dshambul Sapar TULEGENOW.

Wie begann die Winterhaltung der Tiere in den Agrarbetrieben des Rayons?

Natürlich hat das Regenwetter die Arbeit der Viehzüchter erschwert, doch ich würde nicht behaupten, daß die Lage auf den Farmen sich dadurch irgendwie verschlechtert hätte. In den meisten Fällen ist das durch die rechtzeitige Überführung der Tiere zur Winterhaltung verhindert worden. Gegenwärtig erhalten wir täglich um drei Tonnen Milch mehr als im Vorjahr. Dabei steigt das Wachstumstempo der Milchproduktion von Jahr zu Jahr.

Welche Möglichkeiten gibt es dazu?

Vor allem sind wir bestrebt, die Viehzucht kontinuierlich voranzubringen. Als sehr wichtig betrachten wir dabei die Auswertung fortschrittlicher Erfahrungen auf diesem Gebiet. So gibt es heute in sämtlichen Betrieben Kälberställe, Räume für Trockenkühe und Kontrollhöfe für Hochleistungsmelken.

Ein wichtiges Arbeitsfeld ist auch die Kadenschulung. Dadurch sollten in erster Linie die Leiter und Spezialisten der mittleren Ebene erfaßt werden, denn gerade diese Kader sind unmittelbar in der Produktion beschäftigt und befassen sich mit den praktischen Alltagsaufgaben.

Im Kirow-Sowchos hat man von den ersttragenden Rindern über 420 Kälber erhalten und sie alle großgezogen. Die hiesigen Viehpfleger besitzen gute Erfahrungen, daher ist beschlossen worden, hier ein Rayonseminar für Kälberpflegerinnen abzuhalten.

Dabei wollen wir weiterhin derartige Seminare nicht wie üblich in den führenden Betrieben, sondern in Durchschnittssowchos organisieren. Warum wir das jetzt so machen? Die Antwort darauf hat uns das Leben selbst gegeben: Früher versammelten wir die Viehzüchter immer in den Bestbetrieben, so wie zum Beispiel in der Rayonwirtschaftsvereinigung. (Direktor Peter Kappes). Die Seminarteilnehmer zeigten stets für alles Interesse, doch die Fragen, die sie dann stellten, waren immer d'e glie-

chen: Es ist ja alles schön und gut, aber hat dieser Betrieb nicht viel bessere Bedingungen dazu als wir? Damit hatten sie ganz recht! und haben diese unsere Gepflogenheit später abgeändert.

Die Tierleistungen bei der Winterhaltung hängen maßgeblich vom Futtermittelvorrat und von dessen rationellem Verbrauch ab. Wie ist es gegenwärtig darum bestellt?

Jetzt besitzen wir im Schnitt 20,6 Futtereinheiten pro Tier. Das ist nicht besonders viel. Doch wir haben auch noch Reserven, die heute in den Betrieben genutzt werden. Vor allem sind das die wissenschaftlich erarbeiteten Futtermitteln, dank denen den Tieren energiereiches Futter verabreicht wird. Einen guten Dienst erweisen dabei auch die Futterbereitungsanlagen, über die gegenwärtig fast jeder Betrieb im Rayon verfügt.

Bei der Winterhaltung der Tiere sind die Viehzüchter des Rayons Sowjetski an anderen Farmarbetreibern mit gutem Beispiel voraus. Als Wettbewerbsinitiatoren sind sie sich ihrer Verantwortung dafür voll bewußt. Welche Anreize haben bei den Tierproduzenten hat ihr Aufbruch an alle Viehzüchter des Rayons ausgelöst?

Die Wettbewerbsverpflichtungen der Viehzüchter des Rayons Sowjetski betrachten wir als eine Art Herausforderung. Auch unsere Wettbewerbsziele haben wir uns gewissermaßen unter ihrem Einfluß gesetzt. Dabei haben wir zusätzliche Reserven mobilisiert. Der Übergang zum Dreimalmelken hat einen Produktionszuwachs ermöglicht. Zur Steigerung der Tierleistungen soll auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Viehzüchter beitragen. Dieser Frage widmen wir gegenwärtig verstärkte Aufmerksamkeit.

Für die Planerfüllung bei Milch in diesem Jahr haben die Viehzüchter keine schlechten Voraussetzungen. Dafür haben sie bereits im Vorjahr gut vorgesorgt: Die Planaufgaben bei Milch für '88 sind mit beträchtlichem Vorsprung bewältigt worden.

Mit der Note „ausgezeichnet“

Im Ust-Kamenogorsker Kondensatorenwerk ist die Produktion 14 neuer Arten von Massenbedarfsartikeln aufgenommen worden.

„Es ist kein Geheimnis, daß jeder Betrieb seinen Plan in der Produktion von Massenbedarfsartikeln hat“, sagt Nikolai Staritschkow, Chefingenieur des Betriebs. „Aber es kommt manchmal vor, daß die Betriebsleiter dabei nach Seitenwegen suchen und sich die Aufgabe erleichtern wollen. Man begnügt sich mit der Produktion unbedeutender Gegenstände, die wenig gefragt sind.“

Im Kondensatorenwerk hat man sich der Sache mit viel Ernst

angeworfen. Hier werden hochgefragte Haushaltsgegenstände hergestellt. Klar, für ihre Produktion braucht man solide Investitionen, dabei ist es ein verlustbringendes Unternehmen, aber mit der Zeit sollen die Aufwendungen beglichen werden. Allein in diesem Jahr plant man Massenbedarfsartikel im Werte von etwa 870 000 Rubel herzustellen und an die Bestellerbetriebe zu liefern.

Theodor KASTER
Ust-Kamenogorsk

Vermittler trat in Funktion

Die Industriebetriebe und Organisationen, die Kooperativen und Agrarbetriebe des Gebiets Uralsk können jetzt rascher Rohstoffe und sonstige Materialwerte erwerben oder Überschüsse eigener Vorräte vorteilhaft realisieren. Die Vermittlermission übernahm dabei das bei der Vereinigung „Uralskglawnsab“ geschaffene kommerzielle Informationszentrum. Seine Spezialisten bieten nicht nur Informationen über ungenutzte Materialwerte, sondern veranstalten auch Messen und Verkaufsausstellungen illiquider Bestände.

(KasTAG)

Die neue Methode bewährt sich

Die mechanisierte Arbeitsgruppe von Heinrich Schaaß war im Sowchos „Rosa Luxemburg“ im Rayon Kurdai die erste ihrer Art. Die Vorzüge dieser Arbeitsorganisation haben sich in kurzer Zeit offenbart. Die Zeit aber stellt immer wieder neue Anforderungen: Was noch gestern fortschrittlich war, ist heute schon veraltet. So hatte auch die Arbeitsgruppe von Heinrich Schaaß wiederum als erste im Sowchos die neue Wirtschaftsmethode – den Pachtvertrag – gemulert.

Bevor Heinrich Schaaß Leiter der Arbeitsgruppe wurde, hatte er mehrere Arbeitsjahre als Brigadier hinter sich. Von seinem aktiven Einsatz zeugen die hohen Staatsauszeichnungen: Der Leninorden und zwei Orden des Roten Arbeitsbanners sowie mehrere Medaillen. Sie hatte er für seine hervorragenden Leistungen beim Getreide- und Zuckerrübenanbau erhalten. Und wenn er den Posten eines Brigadiers mit einem anderen auch vertauschte, und die Lenkhebel eines Traktors ergriff, so war er sich zu gleich doch einer viel höheren Verantwortung bewußt: Von ihm hing es in erster Linie ab, wie sich die neue Arbeitsmethode bewähren würde.

Die ersten Schritte der Arbeitsgruppe wurden mit Besorgnis, zuweilen aber auch mit Freude verfolgt. Besorgt war man, weil etwas nicht gleich klappte – es gab ja verständlicherweise kaum Erfahrungen. Und freudig war man dann, wenn man sah, daß die jeweiligen Schwierigkeiten überwunden wurden, und die

Leute Glauben an das Neue immer mehr gewannen. Das Regiment dabei führte jedoch Heinrich Schaaß.

Schon bei der ersten Aussaat haben seine Kollegen auf Vorschlag des Leiters die mit eigenen Kräften umgebauten Sämaschinen eingesetzt. Das Drillen erfolgte mit zwei gekoppelten Sämaschinen je Traktor. Dadurch konnten die Tagesleistungen um das 1,5fache erhöht werden. Der gesamte Arbeitsaufwand ist erheblich verringert worden. Dank rationellem Einsatz der Arbeitskräfte und der Technik konnte die Arbeitsgruppe einen Arbeiter freisetzen.

Dies sind nur einige Beispiele der „Wirkung“ der neuen Arbeitsmethode. Die Elemente der wirtschaftlichen Rechnungsführung setzten sich im Kollektiv immer mehr durch und faßten festen Fuß. Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens hatte die Arbeitsgruppe von Heinrich Schaaß die besten Ernteergebnisse bei den Zuckerrüben erreicht: Die Pächter holten etwa 590 Dezitonnen Zuckerrüben von jedem Hektar herunter. Im Sowchos hatte man dagegen lediglich 350 Dezitonnen je Hektar geerntet. Auch in den nächsten Jahren erzielten die Pächter hohe und stabile Leistungen. Gegenwärtig arbeiten im Sowchos nach Beispiel der Arbeitsgruppe von Heinrich Schaaß etwa 20 neue Kollektive. Die Vorteile einer derartigen Arbeitsorganisation liegen bereits klar auf der Hand.

Adam ADLER
Gebiet Dshambul

Aktivisten halten das Wort

Sehr gut sind die Brigaden des Betonwerks Nr. 2 (Trust „Alma-Atastrol“) ins neue Wirtschaftsjahr gestartet. Indem sie schon in der ersten Januarwoche einen Vorrat von Betonzeugnissen geschaffen hatten, in diesem Jahr hat der Betrieb Verträge mit 144 Bauorganisationen der Stadt abgeschlossen.

Nun kommt es auf die Arbeitsqualität an, sagt der Chef-technologe des Betriebs Heinrich Störz. „Je besser die Brigaden die Aufträge ausführen, je höher die Einschätzungen sein werden, desto höher auch die Akkordzuschläge, die uns die Bestellerbetriebe auszahlen sollen.“

Im Betrieb bewähren sich 37 Brigaden; alle arbeiten sie mit einheitlichem Auftrag. Die Brigade um Woldemar Gense hat beispielsweise vor, in diesem Jahr die Arbeitsproduktivität um 11 Prozent zu steigern. Das Vorhaben spornt viele andere Brigaden zu neuen Leistungen an.

Alex WITWER



Das Karagandaer Werk für Metallkonstruktionen betrachtet Alexander Stark als sein zweites Zuhause. Und zwar nicht nur, weil er hier einen bedeutenden Teil seiner Zeit verbringt. Die Dreherbrigade, der er angehört, ist wie eine eigene Familie.

Alexander weiß, daß er sich auf seine Kollegen immer verlassen kann: auf den Soldaten-Internationalisten Viktor Umagow, auf Damir Schachislamof und Konstantin Ries.

Seitdem das Werk nach wirtschaftlicher Rechnungsführung und Eigenfinanzierung arbeitet, ist Alexander Stark der Ansicht, daß heute ein jeder die Verantwortung für das Schicksal des Betriebs teilt. Daher muß er auch stets wie sich selbst arbeiten.

Unser Bild: Alexander Stark.
Foto: Jürgen Witte
Fbei

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

In guter Stimmung haben die Bauarbeiter des Trusts „Zelino-gradselstrol“ das neue Wirtschaftsjahr begonnen. Der Betrieb ist seinem Jahresauftrag 1988 erfolgreich gerecht geworden; es wurden unter anderem 188 000 Quadratmeter Wohnfläche übergeben. In letzter Zeit bemüht man sich, die ländliche Baubasis zu erweitern, in diesem Zusammenhang hat der Betrieb in sieben Rayons Zweigstellen eröffnet.

3 500 Kilo Milch wollen die Melkerinnen aus der Brigade Maria Wolf, die im Kolchos „Pachar“, Gebiet Taldy-Kurgan, als eine der ersten den einheitlichen Auftrag eingeholt hat, von jeder Kuh aus ihrer Gruppe erhalten. In diesem Jahr steht dem Agrarbetrieb bevor, an den Staat 72 000 Dezitonnen Milch zu verkaufen. Bei den gewachsenen Leistungen der Melkerinnen ist das eine reale Aufgabe.

Warum ich Pächter geworden bin

Als meine Frau Ljuba und ich bei der Rinderaufzucht in den Sommermonaten bis 1 000 Gramm Gewichtszunahme je Tier und Tag erzielt hatten, war es für viele im Sowchos „Noworybinski“ die reinste Sensation. Die Gewichtszunahmen im Sowchos beliefen sich dagegen lediglich auf 340 Gramm je Rind. Die Leute wunderten sich, zweifelten, schöpften Verdacht: Wie ist so etwas nur möglich? Will man uns da nicht blauen Dunst vormachen? Doch alle Nachprüfungen bestätigten, daß diese Leistungen stimmten und keine Tricks dahinter steckten.

Wir wurden Pächter, nachdem meine Frau und ich darüber zahlreiche Zeitungartikel gelesen und Fernsehsendungen gesehen hatten. Ich war mal Brigadier auf der Sowchosfarm gewesen, danach arbeitete ich als Fahrer und kenne die Bauernarbeit nicht vom Hörensagen. Uns plagten dennoch in der ersten Zeit Zweifel: Werden wir da mit der Pacht nicht plette machen?

Die Sowchosleitung hatte uns einen alten Stall und 150 Rinder zur Aufzucht übergeben. Nun

war ich über mich selbst Herr geworden: Niemand trieb mich an und niemand hinderte mich. Uns war das nur recht. Die Leistungen bestätigten das. Die Gewichtszunahmen bei unseren Tieren sind heute dreimal größer als im Sowchosdurchschnitt. Wie ist das zu erklären? Auch früher wurden die Viehzüchter nach den Gewichtszunahmen entlohnt und so zur besseren Arbeit angespornt. Es wurden verschiedene Maßnahmen und Wettbewerbsbedingungen erarbeitet, Prämien und Urkunden vergeben und hohe sozialistische Verpflichtungen übernommen. Die Sache aber rührte sich kaum vom Fleck. Die Gründe dazu liegen wohl in folgendem: Wenn alles „unser“ ist, so verantwortet schließlich keiner dafür, und es bemächtigt sich unser dann die Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitsergebnissen, weil sie ja auch „unsere“ und nicht „meine“ sind. Uns aber ist jetzt unsere Arbeit tatsächlich zur Freude geworden, denn sie schafft die Voraussetzungen für die materielle und geistige Bereicherung. Uns fordert jetzt niemand auf, besser zu arbeiten, und das ge-

sellschaftliche Eigentum wie unser eigenes zu hüten.

Da wäre zum Beispiel der Mastplatz neben dem Stall. Es mußten viele Rohre für den Zaun dasein. Dabei habe ich kein einziges vom Sowchos gefordert. Die habe ich alle auf dem Gerüstpelplatz gesammelt. Für mich ist das ein Gewinn, denn ich habe dabei Geld gespart. Gerade um so viel ist dann auch das Fleisch der gezüchteten Rinder billiger geworden. Alles, was wir brauchen, wird mit Schecks bezahlt – das Futter, die Technik und die Materialien. Kurzum, die Pacht lehrt uns, mit Geld haushälterisch umzugehen und jeden Rubel wirtschaftlich zu verbrauchen.

Heute bewegt uns immer mehr die Frage wie die Produktion zu verbilligen sei. Die Antwort darauf scheint einfach zu sein: Mehr Produktion bei Minimalkosten zu liefern. Im Sommer werden ich die Rinder in den Steppepseudochten und -gräben. Die Rinder entwickeln sich prächtig ganz ohne Kraftfutter. Für das Reitpferd zahlte ich zwei Rubel pro Tag. Das war zu teuer. Doch

gleich zu Beginn der Winterhaltung der Tiere gab ich das Pferd zurück. Wenn ich kein Pächter wäre, hätte ich mir kaum Gedanken über diese Kosten gemacht: Hätte ich doch nicht in den eigenen Geldbeutel gegriffen. Jetzt aber muß man alles mit eigenen Schecks bezahlen. Daher sind die hohen Gewichtszunahmen und die Kosteneinsparung „meine Bank“.

Mich fragen oft viele, ob ich mit dieser Pacht denn nicht zu kurz komme? Über alle Ausgaben führen wir genau Buch. Meine Frau kennt die Buchführung, denn sie arbeitete früher als Kassiererin. Jeden Monat erhalten wir je 140 Rubel Vorschuß. Wir haben berechnet: Wenn wir die Rinder ablefern, erhalten wir nicht weniger als 20 000 Rubel. Lohnt es sich so zu arbeiten? Jawohl! Dabei darf man uns nicht der Raffschick beschuldigen. Das ist alles erarbeitetes Geld, und ich glaube, wenn der Mensch bemüht ist, ehrlich mehr zu verdienen, so kommt es auch dem Staat zugute.

Wie sind unsere Pläne für die Zukunft? Ende Februar wollen

Phobos dem Mars immer näher

Rund 500 Millionen Kilometer trennen die automatische Interplanetare Station Phobos von der Erde. Diese Strecke wurde von der Sonde in 200 Tagen zurückgelegt. Für den Sonntag, da bis zum Mars 800 000 Kilometer bleiben, wird eine verantwortungsvolle Operation, die Umleitung in eine Marsumlaufbahn, vorgesehen.

An diesem Tag wurden die Triebwerke der Station für rund 200 Sekunden eingeschaltet, und zwar um die Sonde zu bremsen. Danach soll sie in eine stark elliptische Umlaufbahn mit einer minimalen Marsentfernung von rund 800 und einer maximalen Marsentfernung von 80 000 Kilometer umgelenkt werden. Die Umlaufzeit der Station wird rund drei Erdumlaufzeiten betragen. Eventuelle Fehler bei der Bahnkorrektur können sich jedoch auf die Parameter der Umlaufbahn auswirken, denn nach der Bremsung werden nur acht Minuten zur Verfügung stehen. Danach wird die Station in den „Funk-schatten“ kommen, die Verbindung mit ihr wird vorübergehend unterbrochen.

Johann KRIEGER,
Pächter im Sowchos „Noworybinski“,
Gebiet Zelinograd

JUGEND-FORUM

Frischer Wind oder Flaute?

Das Studienjahr 1988/89 begann an den Lehrstühlen für deutsche Sprache und Philologie der Fremdsprachenfakultät am Pädagogischen Institut Kokschtaw mit einer Veranstaltung, die in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt wurde. Einen Tag, nachdem die Studenten des 1. Studienjahres die obligatorische Arbeit im Kolchos beendet hatten, hatte man die „Neulinge“ versammelt und mit dem bekannt gemacht, was sie im Institut erwartet, und sie über Einzelheiten des Studienbetriebes informiert. Den Dekan der Fakultät und die Lehrstuhlleiter wurden den Studenten vorgestellt. Den Jungen und Mädchen, die am Lehrstuhl für deutsche Philologie immatrikuliert worden waren, hatte man diese kurze Einführung in einfachen Worten in deutscher Sprache gehalten, da sie ja von den ersten Tagen an Unterricht in deutscher Sprache erwarteten. Im Anschluß daran wurde ein kleines Konzert organisiert, und spontan wurden hier Lieder und Gedichte vorgetragen, was man vorher nicht geplant hatte. Dieses Treffen war also sehr interessant und ungewöhnlich verlaufen.



oder es werden alle „greifbaren“ Studienbewerber immatrikuliert, nur um die Gruppen aufzufüllen.

Diese Tatsache ist auch außerhalb des Kreises der Spezialisten auf diesem Gebiet kein Geheimnis. Selbst Studentinnen der Fakultät, die mit Leib und Seele Deutschlehrer werden wollen, berichteten uns, wie bedrückend es für sie ist, daß es überall heißt, daß an der Fremdsprachenfakultät jeder mit Leichtigkeit immatrikuliert wird. Es ist nicht schwer, sich die Folgen dieses Herangehens auszumalen.

Es kommen hauptsächlich Abiturienten aus dem Kokschtawer Gebiet, in dem es genügend Muttersprachler gibt. Die Mehrheit dieser Erscheinung wiederum ist, daß fast 90 Prozent der frischgebackenen Muttersprachler nicht in ihrem Spezialgebiet arbeiten, da sie in ihrem Heimatgebiet bleiben wollen, und so die Bemühungen des Lehrstuhls für deutsche Philologie ohne Nutzen bleiben. Underschieden gibt es zum Beispiel in den Gebieten Pawlodar und Kustanai einen großen Bedarf an Muttersprachlehrern, aber die Verteilung von aus Kokschtaw stammenden Absolventen in andere Gebiete trägt kaum Früchte. Also müßten die Studienbewerber vorrangig aus diesen Gebieten kommen. Aus Kustanai und Aktjubinsk war in diesem Jahr aber kein einziger Studienbewerber gekommen. Der Zustrom und die Verteilung der Studenten gehören zu den Problemen, die zentral geleitet und gelenkt werden müssen. Die Verbindung zwischen Schule und Hochschule und umgekehrt funktionieren nicht. Obwohl auch die Hochschullehrer viel durch Propagandatätigkeit zur Lösung dieses Problems beitragen können, gehört diese Frage natürlich in erster Linie in den Verantwortungsbereich der übergeordneten Organe.

Die Schwierigkeiten nehmen aber keinesfalls ab, 1988 wurde an der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule ebenfalls eine Abteilung für Muttersprachler gegründet, an der es ganz ähnliche Probleme gibt und die nun einen zusätzlichen „Konkurrenten“ für das Kokschtawer Pädagogische Institut darstellt. Hier, in Kokschtaw, hat sich in Anbetracht dieses Problems bereits ein gewisser Pessimismus ausgebreitet. Ursache dafür sind vor allem die jahrelangen Diskussionen zu diesem Problem, die noch keine Änderung hervorgerufen haben, wie auch die Sinnlosigkeit der Ausbildung von Muttersprachlern, die nicht auf ihrem Fachgebiet arbeiten. Und Pessimismus bringt bekanntlich Tatenlosigkeit und Desinteresse hervor. So wird das Problem zwar den von Zeit zu Zeit anreisenden Kommissionen ständig dargelegt, doch daneben herrscht eine Atmosphäre der Ausweglosigkeit und Niedergeschlagenheit.

Ein weiteres Problem für den Lehrstuhl für deutsche Philologie ist das Fehlen eines beständigen Lehrplans. In dieser Hinsicht hat der Dekan der Fakultät Gennadi Pan etliche Schritte unternommen, um dem abzuhelfen, denn es existieren im Land wohl insgesamt fünf Hochschulen mit dieser Fachrichtung. Resultate sind bisher noch nicht zu verzeichnen, und in den verschiedenen Hochschulen und Instituten wirken

diese Abteilungen nach eigenem Wissen und Können.

Auf der Beratung erklangen auch Klagen wegen des Mangels an Unterrichtshilfen und Lehrbüchern für die Schulen, die ja auch für die Lehrerausbildung notwendig sind. Der Rektor des Instituts gab an dieser Stelle zu bedenken, daß bei der Ausarbeitung dieser Materialien vor allen von den Hochschullehrern selbst Aktivitäten ausgehen müssen, und wandte sich in dieser Frage an seine Kollegen.

Während die methodischen Ausarbeitungen in den wissenschaftlichen Zentren entstehen müssen, ist die Verbesserung der materiell-technischen Ausstattung aus eigenen Kräften des Institutes nur schwer zu verwirklichen. Einer der Wege, die Isolation der Kokschtawer Fakultät hinsichtlich sprachlichen Milieus zu überwinden, wäre zum Beispiel die Demonstration von Spielfilmen oder Videofilmen.

Sowohl die Lehrkräfte als auch die Studenten wünschen sich in erster Linie einen verstärkten Kontakt mit den sowjetischen deutschsprachigen Einrichtungen (Theater, Presse, Rundfunk usw.), als auch mit unmittelbaren Sprachträgern aus deutschsprachigen Ländern. So verständlich dieser Wunsch ist, bleibt er doch ohne konkrete Arbeit ungehört, ohne Adressaten.

Ein solcher Kontakt, die Erweiterung der kulturellen Verbindungen unter den Sowjetdeutschen, ist aber unbedingt notwendig, da nur so die Basis geschaffen werden kann, um besser vorbereitete Studenten zu immatrikulieren und so das Ausbildungsniveau zu steigern. Gute Studenten könnten zum Beispiel aus Schulen kommen, in denen mehrere Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden, bemerkten die Hochschullehrer. Gegenwärtig haben die Studenten aus den Stadtschulen häufig einen besseren Stand des Allgemeinwissens, verfügen aber im Unterschied zu den Schulabgängern aus den ländlichen Siedlungen nur selten über Kenntnisse des Dialekts. Die Mitarbeiter der Fakultät für Fremdsprachen, speziell der Dekan, hat sich für die Gründung von Schulen mit erweitertem Deutsch- und Englischunterricht in Kokschtaw eingesetzt, die sowohl zukünftige Studenten der Hochschule erziehen als auch ein Tätigkeitsfeld für die praktischen Übungen der Studenten sein könnte. Diese Vorhaben sind durch die Gleichgültigkeit der Eltern, der städtischen Abteilung für Volksbildung und der Schulen selbst gescheitert, berichtete Gennadi Pan.

Auf der Beratung wurde wiederum vom Rektor der Hochschule der Gedanke zum Ausdruck gebracht, direkt an der Fakultät einen historischen Klub, eine Interessensvereinigung zu gründen, um das Kulturleben der Sowjetdeutschen und der Freunde der deutschen Sprache in der Stadt zu beleben. Man verwies sofort darauf, daß dafür keine Möglichkeiten und keine Räumlichkeiten vorhanden sind. Ist das nicht dieselbe Gleichgültigkeit?

Nur bei der Suche nach der Antwort auf diese Frage, können die Ursachen für viele der genannten Probleme aufgedeckt werden. Die Umgestaltung ist ein komplizierter und langwieriger Prozeß, den nur die Teilnahme des einzelnen Menschen möglich macht.

Das Ziel des „Jugend-Forums“ ist es, die deutschsprachige Jugend in unserer Republik zu aktiven Lesern und Mitstreitern im gesellschaftlich-politischen Leben des sowjetischen Volkes zu gewinnen. Um diesem Ziel näher zu kommen, werden unsere Korrespondenten nach und nach alle Stätten besuchen, an denen Muttersprachlehrer und -erzieher ausgebildet werden. Um zu zeigen, wie die studentische Jugend von heute lernt und lebt, sollen die Aktivitäten und Probleme an diesen Instituten beleuchtet werden.

Die Lehrer bilden in jedem Volk eine sehr wichtige Kraft. Sie sind es, die die junge Generation zu aktiven Patrioten und Internationalisten erziehen. Deshalb soll den zukünftigen Pädagogen unsere besondere Aufmerksamkeit gelten. Wir wollen sie zu einem offenen, zeitgemäßen Dialog, zum Nachdenken über ihren Alltag anregen.

Unsere erste Station war die Fremdsprachenfakultät des Pädagogischen Instituts „Tsch. Walichanow“ in Kokschtaw, genauer die Lehrstühle für deutsche Sprache und deutsche Philologie. Wir trafen hier auch sehr entgegenkommende, aufgeschlossene Lehrkräfte und Studenten. Für die uns erwiesene Hilfe bedanken wir uns bei ihnen, wünschen ihnen weitere Erfolge in ihrer Tätigkeit und hoffen, daß unsere Artikel ihnen bei der zu bewältigenden Arbeit eine Unterstützung bilden.

Es gibt aber noch einen Anlaß für die heutige Publikation. In diesem Jahr begeht die Deutsche Abteilung der Kokschtawer Pädagogischen Hochschule ihren 20. Gründungstag. In diesen Jahren wurden hier an den Lehrstühlen Dutzende Muttersprachlehrer ausgebildet, die nicht nur im Gebiet Kokschtaw, sondern in der ganzen Republik tätig sind. Auch in der Redaktion der „Freundschaft“ arbeiten einige Absolventen dieser Hochschule.

Sommererinnerungen

an das „dritte Semester“

In diesem Jahr hatten wir die wunderbare Möglichkeit, im Rahmen der internationalen Studentenbrigade „Kokschtaw“ des Kokschtawer Pädagogischen Instituts „Tschokan Walichanow“ in der DDR zu weilen. Zehn Studenten der verschiedenen Fakultäten und ein Hochschullehrer gehörten zu unserer Gruppe. Der Kommissar Wolodja Hense, die Studentinnen Olga Wiediger und Aigul Dukubajewa der Abteilung für deutsche Philologie der Fremdsprachenfakultät waren die „unersetzlichen Übersetzer“, wie sie von den anderen Mitgliedern der Gruppe genannt wurden.

Unser Institut unterhält schon längere Zeit Partnerschaftsbeziehungen mit der Hallenser Martin-Luther-Universität.

Im Juli empfingen wir in Kokschtaw zehn FDJler aus der DDR. Sie alle waren sehr unternehmungslustig und aufgeschlossen, deshalb fanden sie schnell Kontakt mit den Studenten unseres Instituts.

In Halle waren wir gemeinsam

mit Studenten aus Ufa, Woroneß, Wolgograd, Tartu sowie aus Polen, der Tschechoslowakei und Bulgarien im Interlager „Junge Garde“ untergebracht. Wir arbeiteten an der Eisenbahnstrecke Halle—Leipzig, hoben Gräben aus und verlegten Kabel. Die Arbeit war nicht einfach, besonders in den ersten Tagen. Aber müde und erschöpft Gesicht konnte man dennoch nicht sehen, denn durch Scherze und Lieder munterten wir uns gegenseitig auf.

Gemeinsam mit Studenten der Hallenser Universität und der Baschkirischen Staatlichen Universität Ufa arbeiteten wir in der Brigade „A. Kukhof“ unter der Leitung von Brigadier Torsten. Grund zu Langeweile gab es nie. Jeden Tag fanden interessante Veranstaltungen statt. Sobald es eine freie Minute gab, probierten wir für den „Tag Kasachstans“. Ebenso wurde ein „Tag Baschkiriens“ durchgeführt. Geleitet wurden die Feste von zwei scherzhaften „Interhochzelten“.

Obwohl es nur gespielte Hochzeiten waren, bekannten die Jungvermählten, daß es für sie ein einmaliges Erlebnis gewesen sei. Als Gratulanten und Gäste kamen „Abgesandte“ aus Athiopien, Brasilien, Kuba, Afghanistan, Syrien, der Tschechoslowakei usw.

Am Ende der dritten Arbeitswoche fand am Ernst-Thälmann-Denkmal ein Meeting statt, auf dem die Wettbewerbsergebnisse verkündet wurden. Unsere Freude war grenzenlos, als wir erfuhren, daß wir den ersten Platz belegt hatten. Dem Meeting folgte ein Abschlusabend, der jede Delegation eine Folklorenummer und eine Nationalpseje vorbereitete. Wir buken Bursaki, die allen sehr mündeten. In wenigen Minuten waren sie verkauft und aufgegessen. Der Erlös wurde an den Friedensfonds überwiesen.

Der Abschied von Halle und von unseren neuen Freunden fiel uns natürlich schwer, aber uns stand eine zehntägige Rundfahrt

durch die DDR bevor. Unsere Reiseleiter Kay Zwingenberger und Jörg Thälmert begleiteten uns durch die gesamte Republik. Wir besuchten Berlin, Dresden, Rostock, Leipzig und Weimar.

Sie brauchen Hilfe

Durch die geschlossene Tür drang ins Dekanat dennoch Musik und Mädchengesang. „Merkwürdig!“ dachte ich. „Träume ich oder täuschen mich die Sinnen?“ Musik und Gesang im Tempel des Wissens? Wie reimt sich das zusammen?

Ich war gerade im Begriff, mich am Ohr zu kneifen, um festzustellen, ob ich denn wirklich nicht träume, als sich die Tür einen Spalt weit öffnete und ich folgendes Bild erblickte:

Valentin Meier, Hochschullehrer und quasi Musikant in einer Person zog leidenschaftlich und selbstvergessen an seinem Bajan, stampfte im Takt mit dem Bein auf den Boden und schien sich Mühe zu geben, um den drei singenden Studentinnen auch nicht mit einer Solopartie Beistand zu leisten.

Ich hatte nicht die Absicht, das Trio und dessen Begleiter bei der Übung zu stören. Unverhofft kam mir da sehr gelegen. Wändelin Mangold, Leiter des Lehrstuhls für deutsche Philologie an der Fremdsprachenfakultät der Kokschtawer Pädagogischen Hochschule, entgegen. Auch ihn bewegte die Probleme der studentischen Folkloregruppe und des Chors der Fakultät, wie es sich aus dem Gespräch herausstellte, nicht weniger als die Laienkünstler selbst.

„Die studentische Folkloregruppe besteht an der Fakultät bereits seit 1966. Daran beteiligen sich jährlich etwa 50 Studenten des ersten, zweiten und dritten Studienjahres, und sie hat sich inzwischen nicht nur im Gebiet, sondern auch in der ganzen Republik einen Namen gemacht“.

„Praktisch beteiligt sich ein großer Teil der Studenten aller Studienjahre daran. Nur im letzten, wenn sie ihr Praktikum machen müssen, scheiden sie aus. Sie werden dann durch die Neumatrikulierten abgelöst. Und so geht es im Kreis weiter. Inzwischen gibt es unter den Absolventen wohl nur wenige, die sich dank der Laienkunst an der Hochschule nicht gute Erfahrungen für ihren Lehrberuf erworben hätten. Als Lehrstuhlleiter finde ich es vortrefflich, daß unsere Studenten neben der beruflichen Ausbildung die Möglichkeit haben, sich auch als ehemalige Chorleiter für die Förderung der deutschen Laienkunst auf dem Lande als künftige Lehrer aktiv einzusetzen. Zugleich bin ich sehr betrubt, daß unsere Studenten diese Möglichkeiten während ihres Studiums an der Hochschule nur wenig nutzen.“

Die Musikklänge und der Gesang nebenan verstummten. Offensichtlich schlen das Trio und dessen Musikant mit ihrer Probe fertig geworden zu sein. Tatsächlich Valentin Meier trat aus dem Zimmer in Begleitung von drei jungen Mädchen.

„Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen gerade mit angeschaltem Bajan in den Weg komme“, sagte Valentin. „Aber wenn man sich als Hochschullehrer und überdies noch als Leiter der Laienkunst und Musikus zugleich „engagiert“, wird man sich nicht wundern, den Bajan einmal auch bei sich im Bett zu entdecken. Und hier, an der Hochschule, ist man gezwungen, jede Gelegen-

durch die DDR bevor. Unsere Reiseleiter Kay Zwingenberger und Jörg Thälmert begleiteten uns durch die gesamte Republik. Wir besuchten Berlin, Dresden, Rostock, Leipzig und Weimar. Olga WIEDIGER, Studentin



Olga Wiediger, Studentin im 4. Studienjahr, zeichnete sich durch gute Studienergebnisse und gesellschaftliche Aktivitäten und konnte deshalb im Rahmen einer internationalen Studentenbrigade in die DDR fahren.

Wohnheim: Probleme über Probleme

Um 20.30 Uhr kamen wir, wie vereinbart, in das Studentenwohnheim des Kokschtawer Pädagogischen Instituts. Zu einem früheren Zeitpunkt war ein Treffen nicht möglich gewesen, denn die Studenten kommen ja erst kurz vor acht aus dem Institut „nach Hause“. Für manch einen mag das „nach Hause“, wie Hohn klingen, aber das Wohnheim ist für die zugewanderten Studenten für vier bzw. fünf Jahre eben ihr „Zuhause“.

Auf der Suche nach dem Lesesaal kamen wir an den Küchen vorbei. Auf jeweils zwei Gasherden dampften insgesamt acht Teekessel und Töpfe. Nachdem die Studenten aus dem Institut zurückkommen, beginnt ein regelrechter Wettlauf. Wer es schafft, seinen Teekessel sofort aufzusetzen, der kann seinen Hunger in Kürze stillen, wer nicht, der muß eben warten...

In einem kleinen sauberen Zimmer mit zwei Betten (geplant für zwei Bewohner) bot man uns an, unsere Mäntel abzulegen. An der Tür aber waren drei Namen zu lesen. Wird hier vielleicht eine weitere Einwohnerin offiziell gezählt, die in Wirklichkeit woanders wohnt? Nein, es waren wirklich drei Mädchen da. Drei Mädchen und zwei Betten?? „Wir sind Freundinnen und schlafen eben in einem Bett. Zwar könnten wir ein weiteres Bettgestell oder eine Klappkliege beanspruchen, aber dann können wir ja den Tisch nicht mehr aufstellen“, berichtet eines der Mädchen.

Später sitzen wir dann in einem anderen Zimmer, das blitzblank (obwohl man uns hier nicht erwartet hätte) und im Rahmen des Möglichen recht wohllich gestaltet ist. Aber auch hier das gleiche Bild: vier Betten und fünf Mädchen. Die Studentinnen berichten, daß nicht einmal 60 Prozent der Studenten mit Wohnheimplätzen versorgt werden können. In einigen Zimmern hat man mit Einverständnis aller Bewohnerinnen sogar ein sechstes Mädchen aufgenommen. So helfen die Freundinnen einander, denn ein Zimmer in der Stadt zu mieten, ist bekanntlich mit vielen Schwierigkeiten verbunden und sehr kostspielig. Und da die Wohnheimplätze so begehrt sind, wird bei jeder geringsten Beschuldigung mit Rausschmeiß-



Während eines offenen Gesprächs im Studentenwohnheim versammelten sich in gemütlicher Runde zukünftige Muttersprachlehrer. Irene Engelhardt, Anna Eistädter, Valentine Hahn, Viktor Wayner, Swetlana Klötz. Wir wagten auch einen kurzen Blick in eine Küche des Studentenwohnheims.



droht bzw. es wahr gemacht. An diesem Abend hat der Studenterrat des Wohnheims gerade Sitzung. Ein Tagesordnungspunkt war die Aussiedlung einer Studentin, die nach der offiziellen Gästesperre ihre Freundin mit in das Wohnheim gebracht hatte, ohne auf die diensthabende Wache zu hören. Dieser Disziplinverstoß sollte ihr den Wohnheimplatz kosten, aber der Studenterrat plädierte diesmal da-

der Administration lautet wie folgt: In den überfüllten Zimmern stören Besucher die anderen Zimmergenossen zu sehr. Das ist natürlich nicht wegzudiskutieren, aber die Studenten haben ja bis nach 19 Uhr Unterricht und nach einer hat Verwandte und Bekannte in der Stadt, mit denen er sich ab und zu treffen möchte. Wird durch solche Einschränkungen das Wohnheim nicht fast zu einem Gefängnis (so nennen es die Studenten im Scherz)? Die Studenten werden doch wohl unter sich klären können, wann ein Gast stört und wann nicht!

Alle diese Probleme kann natürlich niemand im Namen der Studenten lösen. Nur die Initiative der Studenten bietet hier einen wahren Ausweg. Der Studenterrat hat in diesem Jahr schon eine wesentlich bessere Arbeit geleistet. Aber zum Beispiel bei der Verteilung der Wohnheimplätze hatte die Administration wieder das letzte Wort. Die Studenten haben im Schulleben wohl nicht ausreichend die Möglichkeit gehabt, selbständig und auch willensstark zu werden. Jahrzehntelang gehörte es zur Norm, ihnen zu diktiert, sie zu kontrollieren, und umgekehrt — für die Studenten war es normal, sich vom Lehrkörper und der Administration leiten und lenken zu lassen. Von beiden Seiten muß nun guter Wille kommen, damit man einander Hilfe beim „Erlernen“ der neuen Lebensnormen erweist. Aber während unseres Aufenthalts im Institut hörten wir von den Lehrkräften immer wieder: „Mit unseren Studenten ist nichts anzufangen“ oder von den Studenten: „Unsere Anstrengungen führen ja sowieso zu nichts, man kommt uns ja nicht entgegen“. Von Versuchen und Initiativen aber hörten wir sehr wenig.

Wir alle wissen sehr gut, daß Wohnhäuser und Wohnheim nicht vom Himmel fallen. Aber könnte man nicht versuchen, die Arbeit der Studentenbrigaden so anzulegen, daß der Wohnheimmangel beseitigt werden kann? In der Stadt munkelte man auch, daß das alte Hotel „Kokschtaw“ als Wohnheim eingerichtet werden soll. Sicher finden sich vor Ort noch mehr sachliche und besser durchdachte Vorschläge, bloß eben geschieht nichts von allein!



Die erfahrene Pädagogin Nina Eck mit Studenten des zweiten Studienjahres. Während einer Vorlesung. Vom ersten Jahr an wird auch das Konспектиerten in deutscher Sprache geübt.



Die Muttersprachlehrerin Nelly Hergert aus der Mittelschule Nr. 9 weist die Praktikantin Elisabeth Laubenstein in ihre Berufsgeheimnisse ein.



teilung Kultur oder in der Propagandaabteilung erinnert man sich sehr schnell an die Latenkünstler der Hochschule, wenn bei einer Festveranstaltung ein deutsches Kollektiv plötzlich tut. Da müssen sie gleich Hals über Kopf einspringen. Doch wenn es um den Besuch eines Dorfes geht, hat man demgegenüber taube Ohren. Allerdings hatten der stellvertretende Leiter der Gebietsabteilung Kultur Viktor Frick und die stellvertretende Leiterin der Propagandaabteilung Kumys Muratbekowa sich dieser Sache einmal ernst angenommen und sogar einen Plan der Konzertbesuche aufgestellt, doch dabei blieb es dann auch.

helt für die Proben zu nutzen, sei es während der Pause im Dekanat oder einfach irgendwo in einer Ecke. Denn ich habe ja noch meine direkten Pflichten."

Dies erklärt vieles. Auch mein Staunen über Meiers Einsatz und seine Mühe bei der Schaffung des Chors an der Hochschule und bei der Bildung der Folkloregruppe. Bereits über 22 Jahre widmet er sich unermüdet und unablässig dieser wichtigen Sache. Die Choristen sind inzwischen unentbehrliche Teilnehmer nicht nur der Festlichkeiten an der Hochschule, sondern auch der verschiedensten Veranstaltungen im Rahmen des Gebiets und der Republik. Von ihrem aktiven Einsatz zeugt bereits die Tatsache, daß sie allein in den letzten zwei Jahren rund 36 Konzerte für die Ernteteilnehmer gaben. Im Vorjahr war ihnen ein Ehrendiplom und eine Geldprämie von 500 Rubel zuerkannt worden. Die Folkloregruppe „Gaudeamus“ pflegt enge Kontakte mit dem Deutschen Theater in Temirtau. Ihr

Repertoire enthält deutsche wie auch russische und kasachische Lieder.

„Eigentlich ist dies alles sehr erfreulich, zugleich aber sehr betrüblich für uns“, meint besorgt Valentin Meier. „Denn es war schon immer das Ziel und der heiße Wunsch unserer Folkloregruppe, uns mehr um die kulturellen Belange der deutschen Bevölkerung auf dem Lande zu kümmern. Bisher aber kommen wir öfters auf Republikbühnen als in Dorfküchen. Woran liegt das? Vor allem ist daran die Trägheit der zuständigen Organe schuld, die sich als erste und hauptsächlich darum bemühen sollten. Das sind die Gebietsabteilung Kultur und die Propagandaabteilung des Gebietspartei-Komitees, die uns herzlich wenig Unterstützung gewähren. In den letzten Jahren waren wir nur einmal im Dorf Leonidowka mit einem Konzert. Und das wäre schon irgendwie begrifflich, wenn wir das nicht wollten.“

Wie gesagt, in der Gebietsab-

„Unsere Latenkünstler tun ihr Bestes, indem sie ihre Teilnahme am Chor und an der Folkloregruppe erfolgreich mit dem Studium verbinden“, sagt Wadelin Mangold abschließend. „Doch wir möchten auch mehr zum Kulturleben der Deutschen auf dem Lande beitragen, unsere Beziehungen zu ihnen dadurch stärken und dadurch nicht zuletzt auch die Berufsorientierung der Dorfjugend fördern. Allein können wir das aber nicht zuwege bringen.“

Es sei denn, die Koktschetawer Latenkünstler der Pädagogischen Hochschule empfangen bei der Organisation ihrer Veranstaltungen auf dem Lande die nötige Hilfe und Unterstützung von den zuständigen Organen.

Robert FRANZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Koktschetaw

Unter Bild: Die ehemalige Schauspielerin Hermine Schmidt ist des öfters bei den Proben der Vokalgruppe „Gaudeamus“ zugegen und vermittelt den Studentinnen ihre Erfahrungen.

PA N O R A M A

In den Bruderländern

Energiekapazitäten werden vergrößert

HAVANNA. Auf Grund der planmäßigen Erweiterung der Energiekapazitäten und der Errichtung neuer Stromleitungen konnte der Elektrifizierungsgrad Kubas auf 88 Prozent gesteigert werden. Laut der Zeitung „Granma“ sind in der Republik heutzutage über 2 Millionen Wohnungen und Eigenheime sowie 150 000 Betriebe, Sozial- und Dienstleistungseinrichtungen an das Stromnetz angeschlossen.

Vor der Revolution machte nur die Hälfte der Bevölkerung Kubas, vorwiegend in den Städten, vom elektrischen Strom Gebrauch. Die gesamte Energieerzeugung befand sich in den Händen der „kubanischen Energiegesellschaft“, deren Aktien in Wirklichkeit den USA-Monopollisten gehörten. In den drei Jahrzehnten der Volksmacht hat sich die Energieerzeugung auf Kuba verdreifacht.

Computerausstellung

WARSAU. In der polnischen Hauptstadt begrüßte die internationale Ausstellung „Computer 89“ ihre ersten Besucher. Daran beteiligten sich über 170 Firmen aus 15 Ländern, darunter auch aus der Sowjetunion. Die zur Schau stehenden technischen Mittel und Systeme widerspiegeln die jüngsten Tendenzen und Möglichkeiten auf diesem Gebiet.

Das Interesse für die Ausstellung ist nicht von ungefähr so stark: In der VR Polen, wo es Hunderte staatliche, genossenschaftliche, individuelle und gemischte Firmen für die Produktion, den Absatz und die Installation elektronischer Ausrüstungen gibt, finden die ERM in der Produktion und im Haushalt breite Anwendung.

Neue Formen von Tourismus

SOFIA. Über 1 500 Spezialisten auf dem Gebiet des Tourismus haben sich dieser Tage im Hotel „International“ des bulgarischen Kurorts „Slaty paszy“ in der Nähe von Varna zusammengefunden. Sie folgten einer Einladung der Touristenbörse „Erholung 89“. Selbst ihre Benennung gibt Aufschluß über die Ziele dieser neuen Form der Gestaltung des In- und Auslandstourismus, die hier zur Zeit eingeführt wird. Der Hauptvorteil der Zusammenkunft bestand nach allgemeiner Beurteilung darin, daß sowohl diejenigen erschienen waren, die verschiedene Möglichkeiten für Sommer- und Winter-

erholung bieten können, als auch diejenigen, die davon Gebrauch machen möchten. Etwa 500 Touristkomplexe, Büros, gesellschaftliche Organisationen und örtliche Volksräte haben ihre Vertreter zum Treffen entsandt. Hunderte Stände und Expositionen veranschaulichten die Möglichkeiten der bulgarischen Gesellschaft für Tourismus und Erholung (BATO), der Gesellschaft „Kooptourist“, der Organisation für Jugendtourismus „Orbita“, der Vereinigung „Erholung und Sanatoriumsbehandlung“ und anderer Organisationen dieser Sphäre.

Gemeinsames Buch über Abrüstung

Das Buch „Überlegungen über Sicherheit im nuklearen Zeitalter: Generale für Frieden und Abrüstung“, ein Ergebnis der Zusammenarbeit von Generalen a.D. aus den Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und den NATO-Mitgliedsstaaten, ist neulich in Moskau vorgestellt worden. Der Band ist im sowjetischen Verlag Progreß erschienen.

Wie der sowjetische General a.D. R. Simonjan mitteilte, wird gegenwärtig die Herausgabe von zwei weiteren gemeinsamen Büchern erörtert, die die Titel „NATO-Warschauer Vertrag: von Konfrontation der Gewalt zur nichtoffensiven Verteidigung“ und „Kernwaffenfreie Europa ist keine Utopie“ tragen.

Es handelt sich um einen Sammelband von Artikeln hoher Militärs aus der internationalen Organisation „Generale für Frieden und Abrüstung“ und der gesellschaftlichen Gruppe „Sowjetische Generale und Admirale für Frieden und Abrüstung“ beim

Friedenskomitee. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Autoren stehen Maßnahmen zum Abbau der militärischen Konfrontation, zur Beseitigung der Kernwaffen und zur Verhinderung sowohl eines vorwärtigen als auch eines vorwärtigen Kriegsausbruchs.



Nur wenige Dutzende Kilometer von der Mittelmeerküste entfernt liegt die alte französische Stadt Montpellier, gegründet 985 in der Nähe der alten Römischen Straße, die die Provinz Languedoc überquert. Montpellier ist reich an Baudenkmalern aus dem 14. bis 18. Jahrhundert. Eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten ist die Kathedrale St-Pierre (14.-15. Jahrhundert). Höchst interessant sind auch die modernen Wohnviertel, die sich in diese urale Stadt harmonisch einfügen.

Unter Bild: „Kaufen Sie ein Los, kaufen Sie ein Los, es wird Ihnen Glück bringen“, erklingt es über einem der Zentralplätze von Montpellier. So lockt dieser Glückshändler, der mit seinen Gefährten — einem Affen — zu einer Art Sehenswürdigkeit der Stadt geworden ist, seine Kunden heran. Foto: TASS

Der KIF im Institut

Die Arbeit im Klub der internationalen Freundschaft (KIF) hat an einer pädagogischen Hochschule und um so mehr an der Fremdsprachenfakultät eine besonders große Bedeutung. Sind doch die zukünftigen Fremdsprachen bzw. Muttersprachlehrer prädestiniert dafür, diese Klubs an ihren Schulen anzuleiten und zu unterstützen. Dabei müssen sie sich auf die Erfahrungen stützen, die sie entweder im Schulalter oder eben während ihrer Ausbildung an der pädagogischen Hochschule sammeln konnten. In der Koktschetawer Hochschule ist man sich dessen durchaus bewußt. Eine der Sektionen des KIFs „Globus“ nennt sich „Der KIF in der Schule“. Die Veranstaltungen an dieser Sektion behandeln zum Beispiel folgende Themen: „Wie findet der KIF Freunde?“, „Wie wird die Arbeit eines KIFs in der Schule organisiert?“



Ich bemühe mich, daß die Stunde interessant wird!

Elisabeth Laubenstein empfängt man in der 9. Mittelschule stets als einen guten vertrauten Freund. Diese Herzlichkeit hat sie sich während ihres Studienpraktikums verdient, das sie in ihrem dritten Studienjahr hier in der Koktschetawer 9. Mittelschule machte. Von der ersten Stunde an verstand sich die Lehrerin mit ihren Schülern, obwohl die 4c in der Schule als eine schwierige Klasse galt.

„Meine Schüler sind wunderbar! Sie haben eine ganz besondere Denkweise, als interessiert sie“, erzählt Elisabeth begeistert. Dieser freundschaftliche Kontakt zwischen der jungen Praktikantin und den Schülern dauert auch noch heute an, wo die letzteren die 5. Klasse besuchen.

Auf dem Bild: Elisabeth Laubenstein und die Deutschlehrerin Nelly Hergert.

Sachliche Gespräche

Ein Gespräch zwischen dem 1. Sekretär des Moskauer Stadtpartei-Komitees, L. N. Saikow, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, und dem Vorsitzenden des Belgrader Stadtpartei-Komitees, des BDKJ, R. Smiljkovic, Mitglied des Präsidiums des ZK des Bundes der Kommunisten Serbiens, hat vor kurzem in Belgrad stattgefunden. Smiljkovic informierte den sowjetischen Gast über die Arbeit der Stadtparteiorganisation bei der Lösung aktueller und perspektivischer Aufgaben des Parteaufbaus, die vor den Kommunisten Belgrads stehen.

Im Zuge der Umgestaltung und der Demokratisierung der Gesellschaft sowie der Schaffung eines Rechtsstaates gewinnt die Verwirklichung der zwischenstaatlichen Beziehungen besondere Bedeutung, betonte L. N. Saikow.

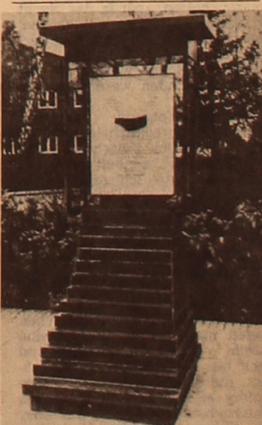
Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Weitere Kämpfe in Afghanistan

Die Streitkräfte der Republik Afghanistan haben die regierungsfeindlichen Gruppierungen Ahmad Shah Masuds angegriffen, die sich südlich des Gebirgspasses Salang verschanzt und den Gütertransport für die Bevölkerung Kabuls verhindert haben, meldet Bakhtar. Angriffe aus der Luft und der Artilleriebeschuß brachte dem Gegner schwere Verluste im Raum von Tadjikhan und in der Nähe des Verwaltungszentrums der Provinz Parwan, Jebel Ussiraj, bei. Nach offiziellen Angaben wurden allein in den vergangenen 24 Stunden mehr als 400 Extrimisten kampfunfähig gemacht.

In den Provinzen Nangarhar, Kandahar und Kabul, wo Kräfte der Oppositionellen konzentriert sind, wurden vor kurzem Operationen unter Einsatz von Luftstreitkräften und Artillerie durchgeführt. Nach Angaben des Militärkommandos wurden in diesen Gebieten etwa 200 Extrimisten getötet bzw. verwundet. Sicherheitskräfte führten in Herat und Umgebung eine Razzia durch, bei der Dutzende Maschinengewehre, 53 Kisten mit Munition, acht Kartons mit Geschossen für rückstoßfreie Gewehre und Gebirgskanonen sowie 226 Handgranaten und rund 100 Kilogramm Drogen sichergestellt wurden.

Die Preise für Mehl und Reis gingen in Afghanistan stark zurück, so Bakhtar. Ein gewisser Teil der Händler versucht, die Marktpreise für Lebensmittel zu destabilisieren, indem sie Waren verstecken und Spekulation betreiben. Mitarbeiter des Innenministeriums fanden in einem Kabuler Viertel ein Versteck mit sechs Dezitonnen Reis. Die Schuldigen wurden festgenommen.



„Symbol des Friedens“ — ein Denkmal mit diesem Namen wurde in feierlicher Atmosphäre in Hamburg vom ehemaligen Bundeskanzler der BRD H. Schmidt enthüllt. Gewöhnlich ist die künstlerische Gestaltung dieses Denkmals. Das ist ein aus Postament aufgestelltes gekrümmtes Metallstück, vor kurzem noch Teil einer sowjetischen Mittelstreckentrakete SS 12, deren erste Partie gemäß dem sowjetisch-amerikanischen Vertrag über Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite vor einigen Monaten auf einem Versuchsgelände Kasachstans vernichtet wurde. Foto: TASS

Worum sind die Studenten besorgt?

Um uns ein Bild über die gesellschaftlichen Aktivitäten sowie über den Studienalltag der zukünftigen Fremdsprachen- und Muttersprachlehrer zu machen, luden wir diejenigen Studenten, die gesellschaftliche Funktionen ausüben, zu einem Gespräch ein. Natascha Matwienko, Vorsitzende der Gewerkschaft, Bibigul Dukumbajewa, die Komsomolleitung, Nikolai Gerlinski, die studentische Selbstverwaltung und Ljasa Dalbergenowa den Rat der Beststudenten.



schon Selbstverwaltungen noch sehr.

So erfahren wir, daß durchaus nicht alle Studenten mit der Tatsache zufrieden sind, daß der gesamte Unterricht in der sogenannten „zweiten Schicht“ abgehalten wird und das bereits das zweite Jahr. Der Grund dafür ist der Mangel an Unterrichtsflächen. Natürlich hatten wir in den wenigen Tagen, in denen wir an der Hochschule zu Gast waren, nicht die Möglichkeit, uns ein objektives, umfassendes Bild über die Raumsituation zu verschaffen, aber auf der Suche nach den Studenten und Dozenten öffneten wir sehr viele Türen von leerstehenden Auditorien und das sowohl vor- als auch nachmittags. Sind nicht vielleicht doch noch Raumsreserven aufzudecken, um wenigstens teilweise den Unterricht am Vormittag zu organisieren? Es gibt natürlich Langschläfer und „Nachtarbeiter“, denen ein solcher Tagesrhythmus sehr gut gefällt. Aber die meisten Studenten klagen über Müdigkeit und Konzentrationschwäche. Erwiesenermaßen ist ja die Aufnahmefähigkeit am Morgen wesentlich höher, als nach dem Mittagessen. Das 4. Studienjahr hat bereits vorgeschlagen, den Stundenplan noch einmal gut zu prüfen, denn die Studenten, die von den ersten Studienjahren her noch einen anderen Tagesrhythmus gewohnt sind, können gut Vergleiches ziehen. Bei dem Unterricht in der zweiten Schicht kommen die Studenten ca. um 20 Uhr nach Hause, können sich also zum Beispiel nicht in einer Sportsektion betätigen oder ähnlichen Freizeitbeschäftigungen nachgehen. Wir sind sicher, daß dieses Problem in Kürze gelöst werden wird.

Interessierte uns, ob die Arbeit der studentischen Selbstverwaltung Früchte trägt und welchen Einfluß sie auf das Leben der Fakultät hat. Nikolai Gerlinski berichtete über die Funktionen der Selbstverwaltung. Über diese Institution wird vor allem der Kontakt zwischen den Lehrkräften, der Administration und den Gruppenältesten verwirklicht. Frage Nr. 1 bleibt hier der regelmäßige Besuch der Vorlesungen.

Unsere Bild: Zu den Studenten, die gesellschaftliche Funktionen ausüben, gehören auch Natascha Matwienko aus der Gewerkschaftsleitung, Nikolai Gerlinski, Vorsitzender des Rates für studentische Selbstverwaltung und Ljasa Dalbergenowa, vom Rat der Beststudenten. Von ihrer Aktivität hängt vieles ab.

Die Reportage führten die Korrespondenten der „Freundschaft“ Birgit UTZ und Alexander ENGELS

Die Bewegung der Grünen Potential — Potenzen — Perspektiven

Allgemein ist jedoch die „Suchperma“These vor dem Hintergrund jüngster Entwicklungen in der sowjetischen Außenpolitik im Vergleich zu früheren Jahren relativiert worden: Im Konzept der Forderung nach „Blocküberwindung“ hat sie vor allem eine Stoßrichtung gegen USA und NATO erhalten. Tendenziell wächst unter den Mitgliedern grüner Parteien die Erkenntnis, daß die Friedenspolitik der UdSSR und der anderen sozialistischen Staaten auf effektive Schritte zur Gesundung der internationalen Lage und auf den Abbau der Konfrontation zwischen Warschauer Vertrag und NATO zielt, während die aggressiven Kreise der USA und der NATO erreichen Abrüstungsschritte durch Modernisierung und Neuentwicklung von Waffensystemen kompensieren wollen und so Spannungen in der Welt aufrechterhalten.

Das Bemühen um den Schutz der Umwelt hat grüne Parteien auch dazu geführt, sich für die Erhaltung und Erweiterung demokratischer und sozialer Rechte der Werktätigen in den kapitalistischen Industrieländern einzusetzen. Die GRÜNEN in der BRD verlangen die unelingschränkte Ausübungsmöglichkeit des Koalitions-, Versammlungs- und Demonstrationsrechts, die Aufhebung der undemokratischen Fünf-Prozent-Klausel bei Wahlen und die Einführung von Volksbegehren und Volksentscheiden, um so die „direkte Demokratie“ als Ergänzung zur parlamentarisch-repräsentativen Demokratie zu stärken. Sie fordern freie politische Betätigung für alle abhängig Beschäftigten in den Betrieben, treten für ein unelingschränktes Streikrecht, für die Zulässigkeit politischer Streiks und für ein Verbot der Aussperrung ein und unterstützen den gewerkschaftlichen Kampf für die Einführung der 35-Stunden-Woche.

Insgesamt verkörpern grüne Parteien in kapitalistischen Industrieländern — trotz hemmender Momente in ihrer Politik und Programmatik — ein wichtiges Potential im Ringen um Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt, das in den einzelnen Ländern in sehr differenzierter Weise zum Tragen kommt. Vertreter der KP Spaniens z. B. halten denn auch einen Dialog zwischen den kommunistischen und Arbeiterpartei sowie zwischen ihnen und den verschiedenen demokratischen, neuen linken politischen Kräften des Landes wie den Grünen für notwendig. In der BRD setzt sich die DKP für den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit mit den GRÜNEN ein. Die KP Österreichs schätzt ein, daß die im Parlament vertretene grüne Gruppierung sowohl bürgerlich-konservative als auch fortschrittliche, demokratische gesellschaftskritische Kräfte umfaßt. Soweit von dieser grünen Gruppierung fortschrittliche Forderungen vertreten werden, ist die KPÖ für ein Zusammenwirken mit ihr. „Gleichzeitig üben wir Kritik an konservativen Haltungen in dieser Gruppierung“, betont der Vorsitzende der KPÖ, Franz Mühlri.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Die Sorge um die natürliche Umwelt, um den Schutz der Ressourcen hat die grünen Parteien veranlaßt, die gegenwärtige Wirtschaftsweise radikal in Frage zu stellen und nach einem „dritten Weg jenseits von staatsmonopolistischem Kapitalismus und realem Sozialismus zu suchen. Vielfach war diese Suche gepaart mit dem Aufgreifen von Ideen des utopischen Sozialismus, von kleinbürgerlichen Sozialismus-Modellen, von anthroposophischen Vorstellungen, von Versatzstücken aus dem Bereich des Konservatismus, mit Technikfeindlichkeit und mit der Propaganda eines „einfachen Lebensstils“ oder gar eines „Ausstiegs aus dem Industriesystem“.

Beim Beobachten der Kinder kommt man leicht zur Schlussfolgerung, daß alle Mädchen und Jungen sehr unterschiedlich lernen und auch arbeiten, sogar wenn sie in gleichem Alter sind, sich unter gleichen Bedingungen und auch in einem Kollektiv befinden. Was sind die Gründe dafür? Sie sind verschieden. Sehr viel hängt hier vor allem von den Erwachsenen ab.

In früher Kindheit, wenn man manche gern aus Würfel bauen, technische Spiele spielen oder Gedichte aufsagen, sind manche Eltern und auch Kindergärtnerinnen bereit, in diesen Kindern künftige Bauschaffende, Mechaniker oder Künstler zu erblicken. Andere wieder betrachten diese Begeisterung und die Spiele als die natürliche Entwicklungerscheinung der Kinder. Wer hat recht? Wir wissen, daß zahlreiche Neigungen der Kinder mit dem Alter vergehen, und die Prophezeiungen der Erwachsenen über den künftigen Beruf der Kinder gewöhnlich vorzeitig sind.

ein Gedicht auswendig lernen oder eine andere neue Freude mit seinen Leuten teilen wollen? Bedauerlicherweise ist auch das andere Extrem nicht besser. Es gibt Eltern, die in ihren Sprödlungen Wunderkinder sehen und sie dadurch verderben.

Dieses zusammengesetzte Wort besteht aus zwei Komponenten: Wunder und Kind. Das Leben hat wiederholt bewiesen, daß man bei der Erziehung sogar wirklich begabter Kinder niemals das Bestimmungswort akzentuiert und das Grundwort außer acht lassen darf. Denn jeder Mensch wird mit einer bestimmten Skala guter Anlagen geboren. Es liegt an den Eltern, herauszufinden, welche dieser Anlagen der Tochter oder des Sohnes besonders stark ausgeprägt sind, und diese möglichst zu fördern, ohne die Kinder übermäßig zu loben. Dabei darf man sie nicht von ihren Kameraden isolieren. Sie sollen zusammen spielen, träumen und schaffen. Denn jegliche Fähigkeiten offenbaren sich nicht isoliert von den anderen Seiten der Persönlichkeit, sondern umgekehrt — in engstem Zusammenhang mit ihnen. In der kollektiven Tätigkeit offenbart sich in der Regel bei den Kindern ein größeres Streben nach Wissen und bilden sich Fertigkeiten heraus. All dies mobilisiert machtvolle innere Reserven: den Verstand, den Willen und das Gefühl. Außerdem bilden sich im Prozeß kollektiver Tätigkeit gegenseitige Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Ordnungssinn und andere positive Eigen-

schaften heraus. Demnach soll die Ermittlung und Entwicklung der Fähigkeiten die allseitige Erziehung der Persönlichkeit fördern.

Ein Jugendlicher, der keine besonderen Fähigkeiten, kein besonderes Interesse für etwas zeigt, lernt in der Regel schlecht und weiß nicht, wie er seine Freizeit verbringen soll. Die Statistik beweist, daß unter den Rechtsverletzern sich meistens solche Jungen finden, die weder fürs Lernen noch fürs Arbeiten Interesse haben, und die die einfachsten Dinge im Alltag nicht verrichten können. Durch dieses Nichtstun haben sie viel freie Zeit, nichtverbraachte Energie und wissen nicht, was sie mit diesem Reichtum anfangen sollen. Die schlecht organisierte Freizeitgestaltung wirkt auf die Moral des heranwachsenden jungen Menschen verderblich. Nicht von ungefähr heißt es: Davon, wie der Mensch seine Freizeit gestaltet, hängt vielfach ab, was aus ihm in der Zukunft werden wird.

Menschen müssen sich sehr bemühen und fleißig arbeiten. Nichts fällt vom Himmel. Aber wenn im Kinde das Interesse geweckt wurde, so arbeitet es gern und zeigt Beharrlichkeit und Ausdauer beim Erlernen oder Meistern dessen, wofür man ihn interessiert hat. Solch ein Kind braucht nicht mehr zur Beschäftigung angehalten zu werden. Im Prozeß der Erkenntnis entwickeln sich seine Fähigkeiten

oder zu studieren, was ihnen selbst interessant scheint, ohne die Möglichkeiten ihrer Kinder zu berücksichtigen. Oft versuchen sie, ihre eigenen nicht in Erfüllung gegangenen Träume zu verwirklichen und zwingen sie, Musik, Malerei oder Basketball zu erlernen, Medizin, obwohl die Kinder keine Neigung dazu haben. Sie haben ganz andere Interessen, von denen die

Begabte Kinder

gaben Kinder niemals das Bestimmungswort akzentuiert und das Grundwort außer acht lassen darf. Denn jeder Mensch wird mit einer bestimmten Skala guter Anlagen geboren. Es liegt an den Eltern, herauszufinden, welche dieser Anlagen der Tochter oder des Sohnes besonders stark ausgeprägt sind, und diese möglichst zu fördern, ohne die Kinder übermäßig zu loben. Dabei darf man sie nicht von ihren Kameraden isolieren. Sie sollen zusammen spielen, träumen und schaffen. Denn jegliche Fähigkeiten offenbaren sich nicht isoliert von den anderen Seiten der Persönlichkeit, sondern umgekehrt — in engstem Zusammenhang mit ihnen. In der kollektiven Tätigkeit offenbart sich in der Regel bei den Kindern ein größeres Streben nach Wissen und bilden sich Fertigkeiten heraus. All dies mobilisiert machtvolle innere Reserven: den Verstand, den Willen und das Gefühl. Außerdem bilden sich im Prozeß kollektiver Tätigkeit gegenseitige Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Ordnungssinn und andere positive Eigen-

gen finden, die weder fürs Lernen noch fürs Arbeiten Interesse haben, und die die einfachsten Dinge im Alltag nicht verrichten können. Durch dieses Nichtstun haben sie viel freie Zeit, nichtverbraachte Energie und wissen nicht, was sie mit diesem Reichtum anfangen sollen. Die schlecht organisierte Freizeitgestaltung wirkt auf die Moral des heranwachsenden jungen Menschen verderblich. Nicht von ungefähr heißt es: Davon, wie der Mensch seine Freizeit gestaltet, hängt vielfach ab, was aus ihm in der Zukunft werden wird.

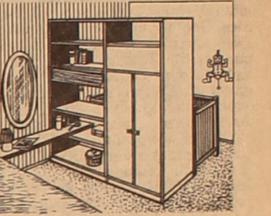
und Fertigkeiten. Dann wird ihm auch manches leichtfallen, was andere nur unter beachtlichem Kraft- und Zeitaufwand bewältigen.

Eltern nichts sehen und nichts hören wollen und sie auf jede Weise unterdrücken. Nicht immer sind die Eltern imstande, die Fähigkeiten ihrer Kinder herauszufinden, ihre Interessen zu entwickeln. Jede Familie hat aber doch Helfer — Erzieherinnen im Kindergarten, Freunde und Bekannte, Lehrer und die Freunde ihrer Kinder.

Praktische Ratschläge

Für Handwerker Kinderecke im Elternschlafzimmer

Wohl in den seltenen Familien kommt zum Familiennachwuchs auch gleichzeitig die neue Wohnung mit dem wünschenswerten Kinderzimmer hinzu. In den ersten Lebensjahren wird deshalb oft der Elternschlafraum auch gleichzeitig Hauptdorm des Kindes sein. Nun möchte man aber weder alle bisherigen angenehmen Gewohnheiten ablegen, zum Beispiel das Lesen vor dem Einschlafen, noch die Nachtruhe des Kindes stören. Deshalb sei hier eine schon vielfach bewährte Methode vorgeschlagen, um alles einigermaßen in Einklang bringen zu können. Es handelt sich um eine Raumtrennung, die dem Kind einen abgeschlossenen Platz im Zimmer sichert, zugleich schallschützend wirkt und als Möbelstück vielfach genutzt werden kann. Unsere Variante geht von einem relativ kleinen Raum aus, in dem das Kinderbett in die durch den Einbau entstandene Nische von vorn eingerollt wird. Bei günstigeren Zimmermaßen ist es natürlich ratsam, zwischen Bett und Zimmerwand einen genügend breiten Weg zu lassen.



Otto KUNZ, Kandidat der Pädagogischen Wissenschaften, Stierlitzamark

Nun zum Bau selbst. Ein Kinderbett ist in der Regel 140 cm lang. Wir müssen es nicht ganz verdecken. Deshalb genügt es, wenn unser Raumteiler lediglich 110 bis 120 cm breit ist und in dieser Länge in den Raum hineinragt. Die Höhe kann man variabel halten. In diesem Fall liegt sie bei 180 cm. Um eine gute Standfestigkeit zu erhalten, sollte die Tiefe wenigstens 30 cm betragen. Um das Möbelstück gleichzeitig sinnvoll als Schrank zu nutzen, sind allerdings 40 bis 50 cm günstiger. Als Material verwenden wir 1,8 bis 2 cm starke Platten. Man kann auch mit Rahmen arbeiten, die zumindest an den Seiten und Türen beidseitig mit Hartfaserplatte verkleidet sein sollte. Das Grundgehäuse besteht aus zwei aufrechten Außenseiten, einer mittleren Trennwand, einem Bodenstück und einem oberen Abschluss. Am haltbarsten ist es, wenn der obere Abschluss und untere Bodenverdeck in die Seiten eingezigt sind und das Mittelstück dazwischen oben und unten mit Dübeln befestigt wird. Unter das gesamte Möbelstück kann man einen etwa 8 bis 10 cm hohen Sockel leimen. Die oberen Regalfächer sollen ohne Rückwand bleiben, damit genügend Licht in die Ecke des Kindes gelangen kann und außerdem eine gute Luftzirkulation möglich ist. Ein Fach wird dem Kind offen gehalten, damit es dort zum Beispiel Puppen hineinlegen kann. Als Durchsicht nutzen wir ein großes Fach, durch das der Kopfbereich des Kindes bequem zu übersehen ist. Als Sichtblende bringen wir in diesem Teil eine Jalousie an, die von der Seite der Eltern aus bedient wird. Ein Regalstück mit Spiegel darüber kann ein Nachtschränchen zur elterlichen Liege hin ersetzen. Das Ganze empfiehlt sich weiß zu streichen, weil diese Farbe mit allen anderen Tönen im Zimmer harmonisiert.

Für den Gartenfreund Behandlungen der Gartengeräte

Die Gartengeräte sollten wir öfter durchsehen, damit sie keinen Rost ansetzen. Wenn wir unsere Gartengeräte nach dem letzten Gebrauch gut reinigen und auch eingefettet haben, kann über Winter nicht viel passieren. Aber an das Reparieren der Gartenwerkzeuge darf man nicht erst denken, wenn sie gebracht werden. Sie müssen ab Februar jederzeit gebrauchsfähig sein. Schwadhafte Stiele werden ausgetauscht, denn sie sind oft die Ursache besser Verletzungen. Besonders ist auf darauf zu achten, daß alle Geräte fest mit ihrem Stiel verbunden sind. Fehlende Holzarkenzähne ersetzt man am besten durch solche aus Hartholz. Sie müssen nicht nur in die Länge mit den noch vorhandenen übereinstimmen, sondern auch in der Stärke. Blatthacken schärft man am besten auf einem Schleifstein.

Rezept der Woche
Hoppelpoppel
Zutaten: 750 g gekochte Kartoffeln, 200 g Schinken, Braffett, 4 bis 6 Eier, Salz. Zubereitung: Kartoffelscheiben und Schinkenscheiben in erhitztem Fett braten. Die mit wenig Salz verquirlten Eier erst kurz vor Beendigung der Bratzeit übergeben und unter vorsichtigem Anheben der Kartoffeln stocken lassen. Nach Belieben kann eine fein geschneidete Zwiebel mitgebraten und unter die Eier 1/8 l Milch gerührt werden.

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Ich fand sie so freundschaftlich wie gestern, gleichwohl etwas weniger als meine Wünsche forderten. Ich hatte mir geschmeichelt, in ihrer Gesellschaft zu reisen; Rothe erklärte mir aber, daß dies nicht anginge, weil in dem zwar nicht wahrscheinlichen aber doch möglichen Fall, daß unser Betrug entdeckt würde, die nachteiligen Folgen davon auf sie treffen müßten. Unsere Gesellschaft, fuhr er fort, kann dir auch weiter nichts nützen, und wir können dir nützlich werden, ohne deine Begleiter zu sein. Wir reisen morgen bis... (er nannte mir ein Dorf, dessen Namen mir wieder entfallen ist); du folgst uns übermorgen nach, und findest in unserem ersten Nachtquartiere, wo wir sagen, daß ein Kamerad von uns nachkommen würde, einen deutsch geschriebenen Zettel, mit dem Namen unseres nächsten Nachtlagers. Auf gleiche Weise verfahren wir bis Moskau, wo wir uns wieder sprechen; begeben dir im voraus Quartier, und werden dir dadurch an den meisten Orten die Notwendigkeit, deinen Paß vorzulegen, ersparen, weil die Richtung der unsrigen, unsere Ankündigung und dein, den unserigen gleicher, Dolman schon ein gutes Vorurteil für dich erwecken, und die Starosten, wenn es sein kann, sich gern der Beschwerde überheben, einen Paß mühsam zusammenzubuchstabieren.

Ich mußte meinen menschenfreundlichen Rettern in allem Recht geben, brachte den größten Teil des Tages in ihrer Gesellschaft zu und ging, nachdem wir uns zum Abschied brüderlich umarmt hatten, spät in der Nacht in meinen Quartier. wo ich Paß und Dolman sorgfältig genug verwahrte, um nicht besorgen zu müssen, daß sie vielleicht von jemand gefunden werden könnten.

Der nächstfolgende Tag war einer der schrecklichsten meines Lebens, weil ich zwischen Furcht und Unentschlossenheit schwankte. Vorher hatte ich geglaubt, es bedürfte nur des Passes, um glücklich über die russische Grenze zu kommen, jetzt ergöteten die von den beiden Husaren geäußerten Bedenlichkeiten große Besorgnis bei mir. An die Stelle der gestrigen schönen Hoffnungen trat Furcht, ein Wechsel, der in bedenklichen Lagen nicht selten ist. Meine Furcht verstärkte sich nach und nach bis zu qualender Angstlichkeit, die eine natürliche Folge meines allerdings sehr gewagten Unternehmens war, von mir aber als Ahnung und böse Vorbedeutung genommen wurde; eine Schwäche, über die meine Leser nicht mit mir rechten werden. Sie war indessen nicht die einzige Ursache, warum ich meine Flucht noch aufzuschieben beschloß, vielmehr wurde ich

durch verschiedene Überlegungen hierzu veranlaßt. Bei reiferem Nachdenken schien mir Flucht gleich auf der Stelle etwas zu übereilt; teils weil der Winter schon so nahe war, daß ich kaum hoffen konnte, vor dem Anbruch desselben nur Rußlands Grenze zu erreichen, teils war ich auch von Geld gänzlich entblödt, und es schien mir allerdings gewagt, mich allein auf die freie Verpflegung zu verlassen, die ich vermöge meines Passes fordern konnte. Im Gegenteil forderte Klugheit, mich so einzurichten, daß ich meines Passes nur in Notfällen bedürfte. Da er nach einiger Zeit noch eben so gültig war wie gegenwärtig, beschloß ich, das Frühjahr abzuwarten, und während dieser Zeit alle mögliche Mittel aufzusuchen, mir etwas zu verdienen.

Wirklich gelang es mir auch nach und nach, etliche Rubel zu ersparen, weil ich meine Lebensbedürfnisse auf das äußerste beschränkte, mich mit den einfachsten Lebensmitteln begnügte, und selten etwas anders als Brot und Wasser genoß. Bei dieser äußerst dürftigen Kost fühlte ich mich indessen froher und glücklicher, als seit sehr langer Zeit, weil sie durch die Hoffnung gewürzt wurde, nun bald in eine glücklichere Lage zu kommen.

Allen Verdacht zu vermeiden, nahm ich den Schein an, als ob es mir noch nie so wohl in Rußland gefallen hätte wie gegenwärtig, fragte oft Vorsprechern, ob ich nicht bald wieder mehr Arbeit bekommen würde, erkundigte mich auch hier und da in der Stadt nach einem dauerhaften Engagement, das ich vorgeblich annehmen wollte, wenn ich sähe, daß es mit der Fabrikarbeit nicht besser würde. Mich dagegen mit meinen Gefühlen und Vorsätzen zu ungestört beschäftigen zu können, ging ich zuweilen auf den obersten Boden meiner alten Hauswirthin, wo ich hinter einem losgehörten Brett meinen Paß und Dolman versteckte. Ich langte diese Dinge, die ich als Symbol und Siegel meiner Freiheit betrachtete, hervor, sah sie mit innerem Wohlbehagen an, und ging in den lebhaftesten Äußerungen meiner Empfindungen nicht selten so weit, daß ich eins um das andere klabte, so wenig sie auch, beide ziemlich beschmutzt, dazu einladeten. Ich hätte sie um keinen Preis weggegeben, besonders den Paß, weil ich wußte, daß es selbst dann mühsam ist, einen zu bekommen, wenn man volle Freiheit hat, Rußland zu verlassen, welches bei mir, wie bekannt, nicht der Fall war.

Da ein Paß durch viele Hände gehen muß, wird man damit gewöhnlich sehr lange aufgehalten, wenn man diese Hände nicht verlernen kann. Hat man ihn endlich erlangt, so darf man gleichwohl nicht sogleich abreisen. Ein

Canzelbedienter geht vorher mit einem Tambur durch alle Straßen der Stadt. Dieser trommelt und jener ruft aus, da N. N. gesonnen sei, abzureisen, möge sich jeder, der eine Forderung an ihn habe, in einer bestimmten Frist gehörigen Ortes melden (Die Frist betrug normalerweise drei Tage). Man muß folglich noch etliche Tage warten, und kann nicht eher fort, bis es sich ergibt, daß niemand etwas dawider hat. Gleiche Gültigkeit mit dem wirklichen Paß hat übrigens eine gerichtlich gefertigte Kopie desselben, so wie diejenige, welche ich in Händen hatte, und die von dem Platzmajor Karl Font zu Astrachan ausgefertigt worden war.

Mit dem Frühjahr rüstete ich mich vollends zur Abreise, schaffte mir einen Säbel an und kaufte einem Kalimücken, deren sehr oft welche nach Saratow kamen, einen Ranzen von Robleder ab, um für meine wenige Reisegepäcke ein Behältnis zu haben. Schon war ich zur Reise völlig gerüstet, und die Witterung zu derselben günstig, aber noch fehlte es mir an Mut, sie anzutreten. Jeden Abend nahm ich mir vor, des anderen Morgens mich auf den Weg zu machen, allein es verging etliche Morgen, ehe ich zur Ausführung jenes Vorsatzes Kraft in mir fühlte. Meine Bekannten bemerkten sichtlich die Zerstreuung an mir, sie zu entschuldigen, schützte ich Unpäßlichkeit vor, überlegte aber, daß es wohl getan sein würde, mich ihren beobachtenden Blicken bald zu entziehen, um nicht die Ursache meiner Zerstreuung zuletzt vielleicht noch zu verraten.

Wer sich bewußt ist, auf verbottene Wege zu gehen, wird, wenn Gewohnheit ihn nicht bereits abgehärtet hat, immer von der Besorgnis gequält, daß sein Geheimnis von andern erraten werden möchte. In diesem Fall befand ich mich ebenfalls, wodurch ich bewogen wurde, ganz heimlich zu Werke zu gehen. Wahrscheinlich wäre ich jetzt so wenig angehalten worden, als wenn ich sonst öfters zu Saratows Toren hinausging, die mit einer Bürgerwache besetzt sind, welche zu ihren Waffen weiter nichts als tüchtige Knüppel hat. Jetzt vermochte ich mich nicht von der Besorgnis zu reißen, man möchte mir die Ursache, warum ich Saratow verließ, ansehen, weshalb ich die Wache zu vermeiden und einen anderen Weg zur Stadt hinaus suchte. Durch den aufgeworbenen Wall wurde mir der Ausgang erschwert, doch war ich endlich so glücklich, eine Schlucht zu finden, die man, weil sie ohnehin fast nie zugänglich war, mit keinem Walle versehen hatte. Der Weg durch dieselbe war nicht ohne Gefahr, dennoch beschloß ich, ihn zu nehmen.



Zwei Brüder-Milizionäre

„Fünf Minuten Bedenkzeit! Dann werde ich schießen!“, schrie der freche Kerl.

Die Milizarbeiter hielten am Straßenrand und stürzten sich beide ins Schiff. Sie handelten nach einem unterwegs erarbeiteten Plan. Thälmann sorgte für unerwarteten Heidenlauf, dann fiel er sofort zu Boden. Eine Sekunde später war es um ihn geschehen: Die Kugel sauste dicht an ihm vorbei. Hauptmann Strohschein schlich an den Verbrechen von der anderen Seite heran, sprang auf ihn und schlug ihm mit einem Sambohandgriff das Gewehr aus der Hand. Nach einigen Ringen lag der Missetäter bewältigt am Boden.

Er wurde sofort in die Rayonabteilung für Inneres nach Enbekschikassch gebracht. Die Milizleute nahmen mit Hilfe von Zeugen die nötigen Protokolle auf. Der Missetäter erwies sich als ein gefährlicher Rückfallverbrecher, der seinen Lebensunterhalt mit fragwürdigen Mitteln bestritt.

Der Unterleutnant der Miliz Alexander Strohschein ist bestrebt, seinen älteren Bruder in allem nachzuahmen. Nach Abschluß seines Armeedienstes nahm Valeri seine Arbeit als einfacher Schutzdienstes auf und studierte fern an der Juristischen Fachschule in Taldy-Kurgan. Dann wurde er als Milizabschnittinspektor in der Siedlung Turgen eingesetzt. Das Vertrauen des Kollektivs hatte er vollständig gerechtfertigt. Sein älterer Bruder war für ihn stets ein nachahmenswertes Vorbild. Er ging an die juristische Fakultät der Kasachischen Staatsuniversität; in seiner Freizeit half er mit Vergnügen seinem Bruder Valeri beim operativen Dienst. Mit Fleiß und Sorgfalt übernahm er von ihm wertvolle Erfahrungen, eignete sich beharrlich Kenntnisse an und wendete sie nun erfolgreich an. Von großer Bedeutung war für den künftigen Untersuchungsrichter sein Berufspraktikum. Nach Absolvierung der Staatsuniversität wurde Strohschein junior in den Innenorganen von Issyk eingesetzt.

„Alexander Strohschein ist ein gebildeter sachkundiger Spezialist, pünktlich im Dienst; er genießt unter seinen Kollegen verdienten Achtung und ist bestrebt, seine juristischen Kenntnisse zu vervollkommen; er lernt sorgfältig die Kriminalpsychologie.“ Diese Worte stammen aus der dienstlichen Beurteilung des jüngeren Strohschein. An einem frühen Morgen wurde der Miliz mitgeteilt, am Stadtstrand habe man die Leiche eines ermordeten Mannes entdeckt. Zum Ort dieses schrecklichen Verbrechens gab sich unverzüglich eine operative Ermittlungsgruppe. Ihr gehörte auch der Untersuchungsrichter Alexander Strohschein an. Eine sorgfältige Besichtigung des Tatortes brachte leider keine befriedigenden Ergebnisse. Da wurden mehrere Versionen vorgeschlagen. Alexander identifizierte zuerst die Person des Ermordeten, ermittelte dessen Bekanntheit. Allmählich engte sich der Kreis der Ermittlungen ein. Dank der zielstrebigsten und beharrlichsten Arbeit des Untersuchungsrichters gelangte ein gewisser Bürger G. in sein Blickfeld. Bald fand sich ein Zeuge, der den Ermordeten zusammen mit dem Verdächtigen gesehen hatte. Die Haus- und Schließung beim Bürger G. lieferte Belastungsmaterial. Auf der Schnapsflasche gab es Fingerabdrücke des Ermordeten und des Verdächtigen. Bald darauf gelang letzterer seine Tat unter der Last unüberlegbarer Beweise. Das Grausame hatte sich in dem nach dem Trinkgelage entbrannten Streit abgespielt.

„Die Brüder Strohschein zählen zu unseren besten Mitarbeitenden“, berichtet der stellvertretende Chef der Politabteilung Milizhauptmann Bejbut Altynbaiew. „Ungeachtet der großen Belastung finden sie Zeit für die Teilnahme an gesellschaftlich-politischen Veranstaltungen und sind für alle ein nachahmenswertes Vorbild.“

Anatol STOMPEL
Gebiet Alma-Ata

Durch Freundschaft stark

„Ein Baum ist durch seine Wurzeln und der Mensch ist durch seine Freunde stark“, besagt eine kasachische Weisheit, und die Einwohner des Dörchens Blagoweschtschenka — der Zentralsiedlung des Sowchoch „Kok-Kainarski“, Gebiet Dshambul, bekräftigen überzeugend deren Richtigkeit. Hier leben und arbeiten in einer einzigen Familie Kasachen und Russen, Ukrainer und Koreaner, Aserbaidschaner und Deutsche, Dunganen und Kirgisen, Belorussen und Kurden — Vertreter von neunzehn Nationen und Völkern.

Von jeher bauen sie gemeinsam Getreide und Zuckerrüben an, betreiben Milchviehzucht und Schweinemast, sind familienweise befreundet, gestalten gemeinsam ihre Freizeit.

Unsere Bild: Diese Erzeugnisse stammen aus den Händen begabter kurdischer Meisterinnen Chasijews — der Rübenerzürterin Gulchanum und der Krankenschwester Balachanum.

Foto: TASS

„Helfen Sie, aber bitte schneller!“ erklang im Telefonhörer die erregte Stimme.

Auf dem Felde eines der Sowchoch unweit von Issyk verlor ein Unbekannter Gemüse auf eine Fuhre. Als sich die Sowchocharbeiter ihm näherten, zog er einen Stutzen hervor, drohte den Leuten und versteckte sich im Schliff. Er schoß mehrmals in die Luft.

Hier war unverzügliches Handeln geboten. Es galten Sekunden. Jeder Augenblick konnte der bewaffnete Verbrecher zur Offensive übergehen und das würde Opfer kosten. „Vorwärts!“ ertönte Valeris Kommando. Nach wenigen Minuten waren er und Thälmann Talpow im Milizwagen auf dem kürzesten Weg zum Tatort.

Sie waren gerade rechtzeitig angekommen. Der Missetäter war laut geworden, er forderte, alle sollten abhauen und ihm beim Abtransport des Diebsgutes nicht behindern.

Unsere Anschrift: Казакская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-62-69, **stellvertretende Chefredakteure** — 33-92-94, 33-38-53; **Redaktionssekretär** — 33-37-77, **Sekretariat** — 33-34-37; **Abteilungen: Propaganda** — 33-38-04; **Partei-politische Massenarbeit** — 33-38-69; **Sozialistischer Wettbewerb** — 33-35-09; **Wirtschaftsinformation** — 33-25-02; 33-37-62; **Kultur** — 33-43-84, 33-33-74; **Leserbriefe** — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; **Literatur** — 33-38-80; **Silredakteure** — 33-45-56; **Übersetzungsbüro** — 33-26-62; **Schreibbüro** — 33-25-87; **Korrektoren** — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа УГО1045 Заказ 12062